Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Rjeschinskaja 55. — Exped. Adresse: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. Леманъ Рига Феллинская № 5.

№. 52. **Mittwoch, den 25. Dez. (7. Jan.) 1913.** **24. Jahrgang.**

Inhaltsverzeichnis: O Gott, Du bist der Herr der Zeit. — Am Gnadenquell, von J. L. — Aus der Weinbergsarbeit, C. Füllbrandt, Schluß. — Ohne Hände, Schluß. — Reiseerlebnisse in den Wolgakolonien, W. Pelzer. — Aus der Werkstatt. — Vereinigte Jugendberatung, Palinsky. — 25. Jahresfest des Frauenvereins in Odessa. — Gemeinde. — Telegramm. — Umschau. — Briefkasten.

O Gott, Du bist der Herr der Zeit

O Gott, Du bist der Herr der Zeit
Und auch der Ewigkeiten.
Laß mich mit froher Dankbarkeit
Auch jetzt Dein Lob bereiten.
Ein Jahr ist abermal dahin:
Wem dank ich's, Gott, daß ich noch bin?
Nur Deiner Macht und Güte.

Dich, Ewiger, Dich bet ich an,
Unwandelbares Wesen,
Dich, den kein Wechsel treffen kann!
Wir werden, sind gewesen;
Wir blühen und verblühn durch Dich,
Nur du bleibst unveränderlich:
Du warst, Du bist und bleibest.

Herr, ewig währet Deine Treu,
Mit Huld uns zu begegnen,
Mit jedem Morgen wird sie neu,
Mit Wohltun uns zu segnen.
Ich weiß von keinem Augenblick,
Da nicht von ihr stets neues Glück
Mir zugeflossen wäre.

O lehre selbst mich meine Zeit,
Mit Weisheit, Herr, verwenden,
Und laß den Lauf zur Ewigkeit
Mit Treue mich vollenden.
Der Tage Last erleichtre mir,
Bis meine Seligkeit bei Dir
Kein Wechsel weiter störet.

Am Gnadenquell.

Das angenehme Jahr.

Luk. 4, 18. 19.

Nach sieben Sabbatjahren (ein Sabbatjahr das siebente Jahr) folgte nach Gottes Anordnung 3. Mos. 25, 8 das Hall- oder Jubeljahr, so genannt nach dem Jubel- oder Lärmhorn, auf dem die Priester das Halljahr ankündeten. In diesem Jahre durfte weder gesät noch geerntet werden. Da im 49. Jahr, als Sabbatjahr, ebenfalls weder gesät noch geerntet wurde, folgten zwei Brachjahre aufeinander, was aber nichts sagen will, wenn wir an die Fruchtbarkeit des Landes denken. Es gab auch in den Brachjahren soviel auf den Feldern von der Streusaat, daß die Armen, ohne direkte Ernte, sich holen konnten, was sie bedurften.

Der Grundgedanke des Halljahres war der: 1. Jeder, sich wegen Not und Verschuldung verdingte Israelit, wurde persönlich frei. 2. Jeder, der sein Erbeigentum verkauft, eingentlich verpachtet, hatte, erhielt es, ohne Gegenleistung, zurück. Die Pacht ging nur bis zum Halljahr.

Das war also ein Freilaßjahr, mithin ein Gnadenjahr, das Jehova seinem Volke bereitet. Auf die Bedeutung dieses Jahres ging Jesus in unserm Texte ein, indem Er darauf hinwies, daß nun durch Sein Kommen, das prophetische Wort in Erfüllung gegangen sei. Somit leben wir in dem Halljahr oder Erlaßjahr, in der uns von Gott gegebenen Gnadenzeit.

Die Gnadenzeit, eine angenehme Zeit.

I. Weshalb ist sie angenehm?

Weil das Heil erschienen ist. Es lag ja diese tiefe Bedeutung in der Anordnung des Halljahres. Nichts hat Gott im Alten Bunde verordnet, das nicht seine tiefe Bedeutung aufs Kommende und seine Erfüllung in Jesu gefunden hat. Die Vorbildung der persönlichen Freiheit und des Erbes empfingen die Israeliten in dem Halljahr, des Wesens Wirklichkeit erfahren wir in dem Erlaß unserer Sünden 1. Joh. 1, 7 und der Erbberechtigung Röm. 8, 17.

Das Heil ist gekommen, auf das die Väter hoffend und sehnsuchtsvoll sahen. Jeder Israelit kannte die tiefe Bedeutung des Halljahrs, in den Zeiten, wenn Licht und Recht bei ihnen im Schwange waren. Jeder erkannte die Notwendigkeit der Wiederbringung der verlorenen Freiheit und des Erbes. Alle wußten, daß es kein anderes Mittel gab zur Errettung von der Knechtschaft der Sünde und Erlangung des Erbrechtes beim Vater, als das in der Erscheinung Gottes im Fleische. Die Bibel ist voll von Verheißungen und Hinweisen auf Sein Kommen. Die Propheten schilderten Ihn, als den Bürgen unserer tiefen Verschuldung und den Sohn der wahrhaft frei macht.

Weil die Gnadenpforte offen steht. Jede Selbsthilfe war dem verarmten und in Knechtschaft geratenen Israeliten unmöglich. Er war und blieb ein Knecht bis die Jubelposaune das Freijahr verkündigte. Der Posaune Schall aber sagte ihm: Nun steht die Türe zu deinem Erbe wieder offen. Die Heimat ist dir bereitet. Du bist frei.

Sagt uns nicht die Posaune des Evangeliums dieselbe Wahrheit, wenn auch in geistlicher Bedeutung? Ladet nicht das süße Evangelium uns ein zur Besitzergreifung des verlorenen Erbes? Und, haben wir nicht in Christo Jesu dem herrlichen Heiland, dem Sohne Gottes, die beste und ewige Freiheit oder Loskaufung von Sünde, Tod und Teufel? Es ist angenehme Zeit:

Weil der Fürst, der uns geknechtet hielt, überwunden ist. Oft kam ein Israelit mit den Seinen nur durch List und Verschlagenheit seines Gläubigers um seine Freiheit, Hof und Land. Am Halljahr mußte er ihn freilassen und ihm sein Erbe zurückgeben.

Jesus, der ewige Sohn Gottes, hat dem Teufel die Macht genommen. Er muß seinen Raub herausgeben. Des Teufels Anrecht hat Jesus ausgelöst, indem Er Sich für uns als Bürge stellte, dem Leibe nach die Strafe, den Tod, erduldete und aus dem Leben im Fleische, siegend durchbrach zum Leben im Geiste in Person.

Die Macht der Sünde ist gebrochen. Sie darf uns wohl noch ankleben, aber sie darf uns nicht mehr von der endlichen, ewigen Freiheit und von dem Erbe ausschließen.

Doch laß uns nun zu erfahren suchen:

II. Für wen ist sie angenehm?

Dieses Erlaßjahr war ein Freudenjahr für die Armen. Wieviel Not, Elend und Kummer hatte das Herz des armen Familienvaters zerfleischt. Mit Seufzen mußte er ein Stück Land von seiner väterlichen Scholle drangeben. Es ging mit ihm meist bis zur gänzlichen Verarmung, zum Bankrott, zur Knechtschaft.

Ist das nicht ein treffendes Bild von der Macht der Sünde? Sie zieht uns aus, macht den Menschen bettelarm, so daß er seine Freiheit einbüßt und tun muß, was der böse Fürst der Finsternis will. Sie führt zur völligen Enterbung und bringt ewige Knechtschaft. Aber, Gott sei gepriesen, daß wir nun rühmen können: Gott hat uns alle Sünden vergeben um Jesu willen. Den Armen wird das Evangelium verkündigt, das ist: die frohe Botschaft, daß sie wieder los und ledig sein sollen und ihr Erbe bekommen. Gewöhnlich sind die Armen der Welt die Gekürzten, aber bei Gott ist es ein Vorzug arm zu sein. Er will sie in Jesu unaussprechlich reich und glücklich machen.

Sie ist auch angenehm für die Kranken. Ach, wieviel Krankheit und Siechtum ist doch auf der Erde zu finden. Wie manche unserer Lieben sind im verflossenen Jahre in den Schoß der Mutter Erde gebettet worden. Wieviel Kranke wälzen sich in heißer Fieberglut auf ihrem Lager unruhig hin und her. Wie viele liegen vom Schlag getroffen elend danieder. Wie grauenhaft sind manche Leiden für die davon Betroffenen und ihre Angehörigen. Allen diesen verkündet die Evangeliumsposaune, daß sie von ihrer Krankheit erlöst werden sollen, und wenn nicht anders durch die Auflösung des Leibes.

Es gibt aber noch eine viel gefährlichere Krankheit, die neben dem zeitlichen Elend ewiges Verderben mit sich bringt. Sie wird uns Jes. 1, 5 und 6 geschildert. Gott selber sagt durch den Mund des Propheten: „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihnen etc." O hört es, auch gegen dieses Leiden hat der Herr ein Mittel. Das Halljahr ist angebrochen und Gott will mit dem Sünder abrechnen, so daß: „Wenn eure Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch schneeweiß werden," Vers 18.

Und, auch der Gefangenen hat Gott gedacht. Es widerstrebt Gottes Vatergefühlen, daß seine Geschöpfe, nach seinem Bilde geschaffen, eingekerkert oder in Haft sind. Die Sünde hat sie zwar dahin gebracht, aber Jesus kam auch die Gefangenen zu befreien und die Gebundenen zu lösen. Der Fürst der Finsternis muß seine Burgen öffnen und einen Gefangenen nach dem andern frei geben.

Endlich kommen die Blinden an die Reihe. Der blinde Mann oder die Frau ist bedauernswert. Für die Schönheit und Farbenpracht haben sie kein Verständnis. Sie müssen Handleiter suchen und sind immer in Gefahr in die Grube zu fallen. Ihnen gilt die frohe Botschaft, daß sie im Lichte wandeln können. Sie erhalten geöffnete Augen des Verständnisses, zu erkennen sich in ihrer Notlage und den, der gekommen ist, zu erleuchten alle Menschen.

III. Was müssen wir tun, damit wir ein angenehmes Jahr haben?

Wir blicken zurück auf das hinter uns liegende Gnadenjahr. Wieviel Segnungen beides nach Seele und Leib sind uns doch aus Gottes Gnadenfülle zuteil geworden. Und wenn wir auch reichliches Teil bittere Tropfen in den Freudenbecher empfingen, und wenn der liebe Herr uns reichlich Lasten auflegte, dann bleibt uns der Blick für die Zukunft doch ungetrübt. Leis flüstert der Geist des Herrn unsrem Geiste zu:

„Er wird dir nicht Gift einschenken für Arzenei,
Gott ist getreu!"

Unsere Sache ist es, die uns gegebenen Jahre, die Gnadenzeit, auszukaufen. Da wollen wir an der Jahresgrenze stille halten und im Geiste die 52 Sonntage, die Fest- und Feiertage und die Werktage des Jahres 1913 an unserem Geiste vorüber ziehen lassen. Haben wir alle Bedingungen eingelöst, damit Gott uns das Jahr, ja jeden Tag, zum angenehmen machen konnte? Kauften wir die Zeit aus? War unsere Arbeit eine Verherrlichung Gottes?

Es gilt, als zum Erbteil Berufene, in den Fußspuren des Lammes zu folgen, wohin es auch geht. War unsere Nachfolge, auch da, wo es schwer bergan ging, eine freudige? Wohl ist es wahr:

Steil und dornig ist der Pfad,
Der uns zur Vollendung leitet.

aber ebenso wahr ist es auch:

Selig ist, der ihn betrat
Und zu Ehre Jesu streitet!

Das kommende Jahr kann für uns gewiß ein angenehmes in jeder Beziehung werden, wenn wir fleißig in der Weinbergsarbeit stehen, der Heiligung nachjagen und im Frieden mit unsern Mitmenschen leben. Daß wir zu dieser Gnade im neuen Jahre gelangen, gebe uns der Herr aus Seiner reichen Gnadenfülle.

J. L.

Aus der Weinbergsarbeit.

Von C. Füllbrandt. Fortsetzung.

Vor uns war ein Tatar durchgefahren, der glücklich hinübergekommen war. Zeit war keine zu verlieren, wenn wir hinüber wollten. Die Pferde weigerten sich in die reißende Strömung zu gehen, aber sie gehorchten doch. Kaum waren wir drin, — das Wasser ging bis an den Wagenkasten, — so riß die Strömung den Wagen hinten herum, es gab einen Ruck und ein Strang am Geschirr des einen Pferdes war abgerissen. Jetzt war es schlimm. Unser Fuhrmann ergriff einen Strick und es gelang den Strang wieder zu befestigen, aber als er die Pferde wieder an-

trieb, riß auch der zweite Strang und nun riß die Strömung das Pferd fort und wir fürchteten schon, es würde auch den Wagen mitreißen. Doch der Herr half, das Tier bekam wieder festen Stand, war nun aber weit vom Wagen entfernt. Nun blieb weiter nichts übrig, unser Fuhrmann mußte ins Wasser. Am Strick hielt er sich fest, damit ihn die Strömung nicht fortreiße und es gelang ihm, das Pferd wieder am Wagen fest zu machen. Das Wasser stieg schnell und kam bereits in den Wagen, aber wir kamen doch mit Gottes Hilfe glücklich hinüber und fuhren, dem Herrn dankend für Seine gnädige Durchhilfe, schnell dem Ziele zu, denn unser Fuhrmann, der die ganze Zeit im Wasser zugebracht hatte, fror sehr und hatte keine trockene Kleidung bei sich. Eine halbe Stunde später waren wir in der warmen Stube bei Geschwister Bier, wo er sich umkleidete. Hoffentlich hat dies kalte Bad nicht noch schlimme Folgen. — Wie schnell kann uns ein Unfall überfallen, wo wir es am wenigsten meinen. —

Meine Zeit war abgelaufen und ich eilte zum Bahnhof um den Zug nicht zu verspäten. Die Brüder Janzen, Dürksen und Bier brachten mir noch meine übrigen Sachen nach; ich hatte schon mein Billett und bald saß ich froh auf meinem Platz, den Herrn preisend, Der doch allezeit der Seinen Hilfe und Zuflucht ist. Der Regen hatte sich inzwischen in Schnee verwandelt und es war draußen sehr unfreundlich. Nachdem ich etwas gegessen, versuchte ich den Plan für meine Heimreise festzustellen. Wenn ich den Schnellzug in Rostow erreichte, könnte ich Donnerstag abend bei den Geschwistern in Birsula sein, und warum sollte ich nicht? Dieser Zug sollte 10 Minuten vor Abgang jenes eintreffen, und bis jetzt hatte er seine Zeit genau eingehalten. Als ich am Morgen erwachte, fand ich, daß unser Zug bereits 20 Min. Verspätung hatte und mußte mich mit dem Gedanken vertraut machen, in Rostow 9 Stunden zu warten. Doch hoffte ich noch, daß der Zug doch vielleicht auf diesen warten würde. Er wartete auch bis unser Zug hielt, aber ehe ich aus dem Wagen kam, gab der Kondukteur Signal und er fuhr mir vor der Nase weg. Solche Ueberraschungen sind dann sehr unangenehm, aber da wir wissen, daß uns alles zum besten dient, so gehört auch dies dazu. Ich bekam dadurch prächtige Zeit zum schreiben und lernte da auch einen ruß. Bruder, Kolporteur der Brit. Bibelgesellschaft kennen, was möglicher Weise für ihn und für mich von Nutzen ist. Endlich war meine Wartezeit abgelaufen und dankbar nahm ich meinen Platz im Wagen ein, froh, nun endlich wieder heimwärts zu eilen. Zu Birsula stieg ich nochmals aus, um den Geschwistern Drat einen kurzen Besuch abzustatten. Ich kam frühmorgens hin, traf aber alle in gedrückter Stimmung, denn der Herr hat den Ort mit Krankheit heimgesucht. Es gab mal wenig Häuser, wo nicht Typhuskranke lagen; in einem Hause lagen sogar 4, die Hausmutter und 3 Kinder; und doch war diesem Hause dadurch Heil widerfahren, denn die Hausmutter hatte Frieden in Jesu Blut gefunden. O wie wunderbar sind doch oft des Herrn Wege und wie versteht Er die bittern Pillen der Leiden mit dem süßen Trost seiner Gnade zu versüßen. — Einige Kranke hatte der Tod schon als Opfer genommen, ob mehr folgen werden, wer könnte es sagen? Einige lagen sehr schwer danieder. Mit einigen konnte ich beten, und alle legten mir dem Herrn fürbittend zu Füßen. Am Nachmittag hatten wir noch eine kleine Versammlung bei Geschwister Matties, wo aber auch kranke Kinder waren und der Bruder eben auch über Unwohlsein klagte. Doch konnte er noch der Versammlung beiwohnen. Um 3 Uhr eilte ich wieder zum Bahnhof um den Zug zu erreichen, der mich zum Abend den lieben Meinen zuführen sollte. Wohlbehalten traf ich um 7 Uhr zu Hause ein und traf alle froh und wohl an. Gepriesen sei der Herr für alle Gnade, die wir auf der Reise zum Dienst wurde und die den lieben Meinen daheim genug war. O wie gut ist unser Vater im Himmel!

Freilich harrte meiner viel angehäufte Arbeit, die in fast 4 Wochen Abwesenheit unerledigt geblieben war und ich freute mich, daß der nahe Sonntag mir leibliche und geistliche Erfrischung bringen würde. — Er brachte sie mir auch, aber anders als ich es mir gedacht. Sonnabend kam Br. Lübeck und bat, ich möchte doch für ihn nach Güldendorf fahren, da dort eine Trauung zu vollziehen sei und er aus Odessa nicht gut weg könne, weil sich einige Personen zur Aufnahme gemeldet hatten und Prüfung sein sollte. Da galt es also schnell alle Ruhegelüste zur Seite schieben und am nächsten Morgen recht früh auf den Beinen sein, damit wir rechtzeitig in Güldendorf sein konnten. Meine liebe Frau begleitete mich und waren wir recht froh im Kreise der l. Geschwister. Der neuen Kapelle war der Einweihungsschmuck noch nicht abgenommen und so trug das Ganze ein außerordentlich festliches Gepräge. Die große, schöne Kapelle war am Vormittag fast ganz voll und der liebe Herr segnete uns reichlich durch Sein Wort. O, daß es sich auch in Güldendorf bald unter den Totengebeinen regen möchte, das ist der Geschwister sehnlicher Wunsch und unser gemeinsames Flehen.

„Mächtige Strömen des Segens
Laß sie durchfluten die Welt,
Sende den Geist der Erquickung,
Labe das dürstende Feld

Ströme, Ströme Dein Wort uns verheißt,
Herr ist das Träufeln so köstlich,
Send uns in Strömen den Geist."

Ohne Hände.

Schluß.

So lag nun Gosbert auf seinem Bette, und je mehr er sann, um so heller erschienen Gottes Wunderwege vor ihm.

Da horch! Glockengeläut. Sollte doch — der Postbote? Aber der kam ja zu Fuß. Allein im Winter wor das vielleicht anders. Nun, Gosbert konnte ihm nicht entgegengehen, aber er zündete Licht an, denn vielleicht brachte er ihm doch noch den heißersehnten Brief. —

Wie lange das aber dauerte!

Endlich öffnete sich die Tür. Gosbert konnte nicht sehen, so angestrengt er auch sah, — aber **ihn** beschien das Licht hell und deutlich. Und da: „Mein Sohn, mein Sohn!" hörte er, — „Vater! Mutter!" tönte es jauchzend von seinen Lippen und dann wurde es sehr still in der kleinen Stube. — — — —

Eine halbe Stunde war vergangen, da kamen Wendelins nach Hause. Sie wußten nichts von dem Besuch, denn der Postillion war nach dem nächsten Hause gefahren, um dort die Pferde zu füttern. Wenige Worte Gosberts sagten den Freunden, daß das seine Eltern seien. Die Familie war still und verlegen, keiner wußte etwas zu sagen. Aber Frau Wendelins Herz schlug höher, als der fremde Herr und die fremde Frau ihren Ältesten, ihren Alois, in die Arme schlossen und ihm die Rettung ihres Sohnes dankten.

Da fand die Mutter Worte und schluchzte: „Ja, er ist ein braver Mensch, das sagen alle."

Nun aber wurde auch ihr gedankt für die treue Pflege, und unter diesen aus den Herzen kommenden Worten verging alles Fremdsein, und als nach einiger Zeit Herr Thiele bat, daß er den Baum anzünden dürfe, da forderte Gosbert, daß sie alle hinausgingen, und er selbst versprach, sich die Augen fest zuzuhalten. — Nun öffneten Thieles schnell den großen Koffer, — o, welche schönen nützlichen Sachen enthielt er! — sie legten alles auf die verschiedenen Plätze, — den großen Kuchen bekam Mutter Wendelin und auch sonst noch so viel, daß sie ohne Verlegenheit bis zum neuen Jahre für alle Hausbewohner Essen bereiten konnte,

— Dann zündete Frau Thiele die Lichter an der Krippe, Herr Thiele die am Baume an, und dann wurde die Tür geöffnet, in der geblendet von nie gesehenem Glanze die Kinder stumm und starr stehen blieben. Alois machte der Verlegenheit ein Ende, indem er bat: „Wollen wir nicht singen?" und dann herzhaft anstimmte:

„Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich
Vor seinem höchsten Thron,
Der heut aufschließt sein Himmelreich
und gibt uns seinen Sohn."

Da stimmten die frischen Kinderstimmen ein, Frau Wendelin sang leise mit, auch Gosbert sang, — und da konnten auch Herr und Frau Thiele sich nicht länger halten: sie sangen auch mit, und dann war es, als ob alle eine Familie, ein Herz und eine Seele geworden wären, und es ging an ein Freuen, — allen fast voran Alois, dem zumute war, als sei ihm heute Himmel und Erde geschenkt. Der sonst so ernste Mensch tanzte fast um den Baum, hätte er Arme gehabt, er hätte einen nach dem andern an sein warmes Herz gedrückt. Ja, alle waren glücklich, aber er war doch der glücklichste von allen.

Da pocht es an der Tür. Wer kann denn am späten Abend noch hierher kommen? — Der Postillion tritt ein, er starrt geblendet und verwundert in das helle Stübchen, — so etwas ist ihm noch nie vorgekommen und dünkt ihn wie ein Zaubermärchen.

Endlich faßt er sich. „Ehe ich zurückkehre, wollte ich noch den Brief abgeben, der Herr Postmeister trug mir das auf."

„Ein Brief? An wen?"

„An Herrn Alois Wendelin, — die Aufschrift ist ganz deutlich."

Alois erschrak. „An mich?"

Herr Thiele ergriff den Brief, löste nach einer stummen Frage das Siegel und hielt Alois den Brief vor die Augen. Dieser las, las noch einmal. —

„Großer Gott," sagte er dann leise und holte tief Atem.

„Was ist?" rief man von allen Seiten. Da Alois schwieg, riß Gosbert den Brief an sich; ein Jubelruf rang sich aus seiner Brust.

„Hört, hört! Seine Majestät der Kaiser bewilligt dem Alois Wendelin hiermit zeitlebens ein Gnadengehalt von jährlich hundert Mark. — O Alois, alter Junge, freue dich doch, das kannst du gut brauchen, und ich weiß, der Kaiser gibt's dir gern. Wie schön, daß er es dir gerade heute abend schenkt."

Noch immer war der junge Wendelin ganz bestürzt. Endlich sagte er: „O, und ich habe immer gemeint, er hätte mir doch auch eine Kleinigkeit abkaufen können. So also hat er an mich gedacht! Wie kann ich ihm das danken?"

„Der Kaiser hätte es keinem Würdigeren geben können," meinte Herr Thiele, „und es muß eine Freude sein, Kaiser zu sein."

Frau Wendelin aber betrachtete ihren Sohn mit immer größerem Stolz. Sogar der Kaiser bekümmerte sich um ihn, — offenbar hatte er dem so wohlgefallen, meinte sie. Alois aber sagte: „Für mich wollte ich schon auskommen; aber um der Kinder willen, — ach, ich kann ja nie dankbar genug sein, nicht den Menschen, die es alle so gut mit mir meinen, und nicht Gott."

Er schwieg, doch in seinem Herzen klang das eine Wort immer wieder: „Ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit, die mir widerfährt."

Waren nun in der kalten Winternacht die Engel mit den Rosen und Lilien gekommen, von denen er einst geträumt hatte?

* * *

Weihnachtsfest, Weihnachtslicht, Weihnachtsglanz vergeht; aber was in jenen Stunden gesät wird, muß und wird Frucht bringen. Thieles wollen sich nicht von ihrem Sohn, ungern von Alois Wendelin trennen. Gosbert muß hier bleiben, auch wenn er sein Lager verläßt, denn hier hat er Arbeit gefunden, dazu wünscht der Arzt, daß er sich in der Alpenluft weiter kräftigt. Ob seine Eltern fühlen, daß auch ihnen die Luft hier, nicht nur die in den Alpenbergen, sondern auch die, welche von den Bergen, von denen uns Hilfe kommt, weht, wohl tut? Vater Thiele verkauft sein Geschäft, — er sehnte sich längst nach Ruhe — und kauft sich ein kleines Haus in jenem Badeorte. Auf zwei Krücken gestützt betritt Gosbert dasselbe, von nun an redlich seiner Arbeit obliegend. — Alois ist hier wie zu Hause, wöchentlich zweimal kommt er, um Unterricht bei einem Landschaftsmaler zu nehmen. Fremde, welche später dies Stück Welt besuchen, werden sich als Andenken kleine Bilder von Berg und Tal, die Alois' Fuß gezeichnet hat, mitnehmen können. Sein „Kaisergeld" hat er der Mutter überwiesen, eine seiner Schwestern hat Frau Thiele ganz zu sich genommen. Alle sind auf gutem Wege, auf dem Wege, der zum ewigen Leben führt, und allen voran geht der arme, reiche Krüppel aus den Alpen, Alois Wendelin.

Reiseerlebnisse in den Wolgakolonien.

Von R. W. Pelzer.

Obgleich ich kein Freund von langen und langstieligen Berichten bin, so finde ist es doch für notwendig dieses Mal in meinem Berichte mehr ausführlich zu werden. Es sollen hierdurch die lieben Leser mit den Verhältnissen dieser großen deutschen Gegend bekannt werden; vielleicht wird mancher angeregt auch für die Mission dieser Gegend etwas zu tun. Werde also das Wichtigste streifen.

Am 6. Sept. fuhr ich per Schiff von Saratow stromabwärts und kam am 7. September in Dobrinka an, eine Station der Gemeinde Galka. Bei Geschwister Stobbe eingekehrt, erfuhr ich gar bald, daß ich zu unpassender Zeit gekommen sei. Des vielen Regens wegen kam die Ernte in diesem Jahre später als sonst, dazu ist alles gut geraten, deshalb sind die Leute noch alle auf dem Felde in voller Arbeit. Da die Felder 5, 10 ja bis 20 und 25 Werst vom Dorfe entfernt sind, kommen die meisten nur zum Sonntag nach Hause. Viele aber bleiben monatelang draußen. Das war für mich natürlich keine erfreuliche Kunde, aber zur Rückkehr ließ ich mich nicht bewegen, weil Rückzug fast immer eine Niederlage bedeutet. Mich auf alles gefaßt machend, sogar daß ich keine Fuhre zur Weiterreise bekommen würde, weil keine Pferde zu haben waren, blieb ich doch. Habe es auch nicht bereuen brauchen, sondern im Gegenteil gereichte es zum Segen. Schon am Sonntag sahen wir, daß die Befürchtung der Gschwister zu groß gewesen war. Die Mehrzahl war doch daheim. Wir fühlten in besonderer Weise die Nähe des Herrn. Gern brachten die Geschwister auch ihre Dankopfer für den Erntesegen auf den Opferaltar für die Saratowmission.

Am Montag ging es auf einer gelegentlichen Lastfuhre nach dem 10 Werst entlegenen Gemeindeort Galka. Auf dem Wege gab es für mich mancherlei Wichtiges zu sehen. Den größeren Teil des Weges fuhren wir auf dem hohen Wolgaufer entlang. Da sich unser Weg oft bis zu 20 Schritt dem Abhang näherte, so beschlichen einen unheimliche Gefühle. wenn man den gewaltigen Strom etwa 200 bis 300 Fuß tief unter sich erglänzen sah und das dumpfe Rauschen der Wellenschläge hörte. Das war mir ein Bild von der Ruhelosigkeit und dem Treiben des menschlichen Lebens, welches gleich einem Strom unaufhaltsam einer unbekannten Zukunft entgegen eilt, bis es in die Ewigkeit mündet. Auf der anderen Seite unseres Weges entfaltete sich ein Bild, das gerade das Gegenteil darstellte. Auf ziemlicher Anhöhe zog sich ein Waldstreifen entlang der aus alten schattigen Eichen bestand, welche wohl als Reste des einstigen großen Waldes geblieben sind. Gern hätte ich diese alten Zeugen über die Vergangenheit dieser romantischen Gegend befragt, wenn sie hätten reden können. Als aber der Morgenwind durch ihre Blätter rauschte, schien mir das ein Lied von Festigkeit, Ruhe und Frieden zu sein. Wie herrlich ist doch Gottes Natur, sie ist wahrlich des großen Schöpfers Spur. Hier durfte ich auch zum ersten Mal die Fruchtbarkeit dieses Landes sehen. als wir uns einem großen Arbusen- und Kürbisfeld näherten. Es ist einfast zum Staunen, welche Menge der schönsten Früchte da zu sehen war. — Unter diesen Betrachtungen war das Reiseziel schnell erreicht. Es war mir sehr erfreulich, den alten, bewährten Prediger, Br. A. Hirsch und seine Frau noch so rüstig und gesund anzutreffen, bei denen ich freundlichste Aufnahme fand. Es ist das wirklich eine Gnade, daß der ergraute Bruder die auf 300 Werst zerstreute Gemeinde noch bedienen kann. Slbstverständlich

ist es aber, daß die Bedienung nur mangelhaft sein kann, denn auf diesem Gemeindegebiet hätten noch zwei junge Kräfte vollauf zu tun. Aber wo sind die Männer, wo die Mittel? —

Da die Leute auch hier alle auf dem Felde waren, entschloß ich mich zu ihnen hinauszugehen. Br. A. Klem, der als Kolporteur hier fast jeden Winkel kennt, fand sich bereit mich zu begleiten. So machten wir uns denn auf und zu Fuß ging es immer über Feld, den kürzesten Weg nehmend, um die zerstreuten Geschwister aufzusuchen. Das war natürlich für manchen ein sehr unerwarteter Besuch. Wie aber erglänzten die Gesichter und Augen, wenn wir uns kurz über Gottes Wort unterhalten hatten und mit einander beteten. Hier wurde ich auch mit der Lebensweise, sowie den Sitten und Gebräuchen dieser Gegend bekannt gemacht. Sehr primitiv sind die „Landhäuser" der Ärmeren. Als wir uns in einer solchen „Sommerwohnung" auf einem Ende auf Holzklötzen und Kübeln um einen Tisch geschart hatten, während am andern Ende, natürlich dicht an uns, Pferde standen, die gemütlich ihr Futter verzehrten und das Geflügel neugierig den Kopf zur niedrigen Türe hereinstreckte, da wurde ich unwillkürlich lebhaft an Bethlehems Krippe erinnert. Während die Hütten der Armen von Strauch oder Erde aufgeführt sind, haben die Reichen ganz nette Wohnungen, worauf ein Städter neidisch werden könnte. Das Dreschen des Getreides geschieht hier meist noch nach guter alter Sitte mit dem sogenannten Ausreitstein. Das ist eine anderthalb Ellen lange, zackige Steinwalze, mit der man auf dem in einen Kranz gelegten Getreide herum rollt, bis alles ausgeschlagen ist.

Fortsetzung folgt.

Reisenotizen.

Von Fr. Hörmann. Schluß.

Als ich am Wasser die Taufrede gehalten hatte, trat eine alte Kirchenschwester aus der Menge hervor, bekannte, das ihr das Licht über die Taufwahrheit aufgegangen sei, und wünschte jetzt mitgetauft zu werden. Aus verschiedenen Gründen mußten wir jedoch auf die Erfüllung ihres Wunsches verzichten, und es auf einige Zeit hinausschieben.

Am Abend wurde noch eine Gemeindeberatung anberaumt. Als Hauptgegenstand der Besprechung diente die Frage der weiteren Fortexestierung und Bearbeitung der noch immer predigerlosen Gem. Wosnesensk. Man dachte daran, sich irgend einer andern Gemeinde als Filiale anzuschließen, was aber aus verschiedenen Gründen abgelehnt wurde. Beschlossen wurde sodann, noch einmal mit einem Bittgesuch um Bestätigung bei der Regierung einzukommen, die vorläufige Bedienung aber dem lieben Bruder und Prediger David Janz anzuvertrauen, was letzterer annahm.

Mittwoch verabschiedete ich mich von den Lieben, und trat meine Heimreise an. Bei Kargala, 20 Werst von Orenburg, stieg ich nochmal aus, um die Geschw. Fischer zu besuchen, und Sonnabend, den 14. September traf ich glücklich und wohlbehalten zu Hause an, wo ich all die Meinigen im gleichen Zustande vorfand. Mit dankerfülltem Herzen blickten wir zu Gott im Gebet empor, Der mich auch wieder auf diesem Wege von 10,250 Werst per Bahn, 1,055 — per Achse und 250 Werst per Schiff, geleitet und bewahrt hat.

Nach meiner Heimkehr wurde ich wiederholt gefragt: wie es in Sibirien dieses Jahr den Leuten im Irdischen geht. Für solche, die sich hierfür interessieren, möchte ich noch folgendes hinzufügen. Not traf ich nirgends mehr an, wo ich auch gewesen bin. Von Überfluß konnte aber auch noch wenig geredet werden. Das Ergebnis der Ernte ist ein sehr verschiedenes gewesen. In Ufa stand das Getreide sehr gut, besonders der Roggen. Letzterer wurde aber durch die stürmischen Regengüsse ausgangs Juli sehr beschädigt. Ich habe noch nie so sehr umliegendes Getreide gesehen wie gerade da. Der Regen hörte aber noch zu rechter Zeit auf, so daß man das Getreide einernten konnte. Das Dreschwetter war auch sehr gut. Von Tscheljabinsk wurden die Feldansichten ziemlich schlechter. Um Kurgan herum stand das Getreide ganz schwach. Heu war fast gar keins. Nach Omsk zu wurde es aber wieder besser. Von der Bahn südwärts, sagte man mir, soll das Getreide auch besser gewesen sein. Im Orenburgischen schwankte der Ernteertrag zwischen 25 und 100 Pud pro Dessjatin. Und dies war oft bei nebeneinander liegenden Äckern der Fall. Einen Vorrat von Futter haben manche auf 3 Jahre. In Taschkent kann die Ernte nur als schwach bezeichnet werden. Nur einige ernteten als Ausnahme 50 Pud pro Dessjatin. Andere ernteten nur 10 bis 30 Pud. Ausgangs März fiel der letzte Regen und von da bis Anfangs September kein Tropfen mehr. Einen Staub gab es dadurch, daß es beinahe zum Ersticken war. So trocken ist es aber nicht alle Jahre. Das Obst und die Baumwolle waren sehr gut geraten. Auch der Reis stand wundervoll. Diese Arten sind auf den Regen nicht angewiesen, sie werden bewässert. Je heißer es wird, um so mehr Wasser zum Bewässern kommt von den Bergen. Obst-, Gemüse-, Baumwolle- und Reisbau, wird daher auch als Spezialbeschäftigung an Taschkent betrachtet.

Aus der Werkstatt.

Wieder ist ein Jahr des Heils dahin, ein Jahr mit seinen Freuden und Leiden, seinem Lachen und Weinen und über der Schwelle des scheidenden Jahres steht geschrieben das Wort: „Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit." Beim Rückblick auf das scheidende Jahr müssen wir bekennen: „Jesus war treu. Er hat Seine Zusage gehalten und war bei uns mit Seinen Segnungen. Diese Segnungen waren mannigfaltige, wie Er es liebt mannigfaltig zu sein in Seinem ganzen Tun. Nach Seele und Leib gedachte Er unser. Die Kanäle, durch welche Er Seine Segnungen fließen ließ, sind die altbewährten. Zunächst war es das alte, liebe Bibelbuch, aus dem wir schöpfen konnten Gnade um Gnade. Wie oft wurde uns doch die eine und andere Wahrheit besonders wertvoll, wenn der Heilige Geist beim Lesen in der Bibel, Seinen Finger darauf legte. Dann schöpften wir auch aus dem Quell: Predigt, daraus die Stärke für unsern Glauben floß. Freilich sahen wir manche, die darin sehr nachlässig waren, andere aber kauften die Zeit aus und fehlten nie oder selten, wenn das Wort verkündigt wurde. Auch unser „Hausfreund" brachte uns mancherlei Segnungen. Mancher einsamen Seele war er der einzige Prediger. Vielen Ausgewanderten unterhielt er die Verbindung und Gemeinschaft mit dem alten Vaterlande. Allen erzählte er von dem Fortschritt des Werkes, das der Herr uns anvertraut hat. Gott sei gepriesen, daß wir unaufhörlich Wasser schöpfen durften aus den Heilsbrunnen, Jes. 12.

Bei unserm lieben „Hausfreund" wollen wir noch ein wenig Rast machen. Aus ihm lernen wir den ungefähren Stand unserer Gemeinden kennen. Die Berichte und Telegramme lassen uns Freude und Leid mit ihnen teilen. Fortschritt oder Stillstand hie und da lehren uns die Hände aufheben zu Dank und Bitte. Dem Herrn sei innig Dank dafür, daß wir ein Organ haben, in dem alle Gemeinden zur Sprache kommen können. Mit der Ausnützung dieses Vorrechts ging es im verflossenen Jahre wieder einen Schritt vorwärts. Manche sandten ihre Berichte ein oder schrieben einen erbaulichen Artikel. Ihnen sei herzlicher Dank für die Mitarbeit. Freilich haben viele den Wert der Berichterstattung noch nicht erfaßt und sie sind beharrlich in ihrem Schweigen. Doch liegt die Zukunft mit der Hoffnung ja noch vor uns und so werden wir auch im neuen Jahre manchen im „Hausfreund" hören, der sich bisher in tiefe Verschwiegenheit hüllte.

Manchmal hörte ich sagen: Es gibt in andern Zeitschriften so kernige, belehrende Artikel, man sollte doch einfach die Schere benützen und sie unserm „Hausfreund" einverleiben. Der Werkmeister hält aber immer noch an seiner Erkenntnis fest, daß das ein arger Verstoß gegen die Pädagogik wäre, die gerade unserm Werke in Rußland so nötig ist. Solange und soweit der Stoff aus den Federn unserer Brüder und Schwestern noch reicht, werden wir ihn auch im neuen Jahre andern Artikeln vorziehen.

Besondere Aufmerksamkeit bitten wir den Gemeinde-Telegrammen zuzuwenden. Allen Predigern, und sonst bekannten Stationsvorstehern sandte die Werkstatt frankierte Postkarten für kurze Telegramme zu. Großes Erstaunen erfaßte den Werkmeister als ihm einige dieser Karten als gewöhnliche Postkarten, mit irgend einer Anfrage usw., wieder zugingen. Dazu waren sie nicht bestimmt.

Wir sind gesetzt als Wächter auf Zionsmauern und als solche möchten wir auch gern dem Werke im neuen Jahre mit dem Unionsorgan „Der Hausfreund" dienen. Allen lieben Mitarbeitern entbietet einen herzlichen Segenswunsch fürs neue Jahr

Die Schriftleitung.

Vereinigte Jugendberatung.

Am 8. Dezember n. St. tagten in Lodz I. die diesjährigen Konferenzen der Jünglings- und Jungfrauen-Vereinigungen des Weichselgebiets. — Für den Vormittag versammelten sich Jünglinge und Jungfrauen geteilt, da in diesen Versammlungen die geschäftlichen Angelegenheiten beraten und erledigt wurden. Ich möchte hier nur ein Referat von Br. Max Förster erwähnen. welches die Jünglinge zur Abwechslung hörten, es behandelte die Zeit, wie wir sie im Dienste unseres Gottes ausnützen sollen und war für uns recht interessant und belehrend.

Am Nachmittage versammelten wir uns gemeinsam zur Erbauung. Es wurde verschiedenes besprochen, was wir zur Förderung unseres geistlichen Lebens tun müssen und wie wir in der Nachfolge Jesu treuer und Ihm immer ähnlicher werden können.

Zur Aufmunterung und Bekräftigung hatten wir dann noch Gelegenheit von Br. E. Mohr, Lodz I, ein Charakterbild von Joseph, von Br. O. Lenz, Zdunska-Wola einen Vortrag, wie wir als christliche Jugend in der Welt Licht verbreiten sollen, und von Br. P. Brandt, Lodz II, ein Charakterbild von Bileam zu hören. —

Auch brachte der Jungfrauen-Verein Lodz I. eine praktische Vereinsstunde (Missionsstunde). —

Am Schluße der Konferenz konnten wir mit Befriedigung feststellen, daß wir durch die Beratungen, Vorträge, oder was sonst gebracht wurde, — vom Herrn reich gesegnet wurden, so daß wir mit neuem Mut und Eifer für Sein Werk auseinander gehen konnten. —

Möge uns unser Meister nun Ausdauer geben, daß wir alle Wünsche in die Tat umsetzen könnten. —

Im Auftrage L. Palinsky.

25. Jahresfest des Frauen-Vereins in Odessa

Unter der Arbeit des teuren Bruders Peter Friesen wurde der hiesige Frauenverein der deutschen Gemeinde in Odessa ins Leben gerufen. Fünfundzwanzig Jahre haben die lieben Schwestern in Freud und Leid der Gemeinde beigestanden. Manche Träne trockneten sie und in den Unternehmungen der Gemeinden waren sie immer am Platze. Besonders hilfreich erwiesen sie sich bei der Erwerbung des jetzigen Eigentums und dem Bau des Bethauses.

Das Bestehen des Frauenvereins sollte in diesem Jahre einen fünfundzwanzigjährigen Denkstein erhalten. Am 8. Dezember war der Jubiläumstag. Von geschickten Frauenhänden war die Kapelle sinnig geschmückt und über der Kanzel prangte eine aus Grün gefertigte Jahreszahl 25. Schon am Freitag den 6. hatte der Verein eine Vorfeier, bei der durch den Erlös der Handarbeiten Rbl. 501 einkamen.

Die Kapelle war am Jubeltag vor- und nachmittags gedrängt voll. Die Festesfreude halfen erhöhen: Br. Rosenberg von der hiesigen Mildmay-Mission, Schwester Helena von derselben Mission, unser Gemeindechor, ein Violinquartett, Sologesänge und Musik. Aus der Frauenverein trug unter der Leitung des lieben Br. A. Wenske zwei Lieder sehr gut dreistimmig vor. Bruder Wenske und ich dienten mit dem Worte mit Bezugnahme auf den Verein. Der Herr war unter uns und segnete uns! Ihm sei Ehre und Preis dafür!

Einen Einblick in das Vereinsleben zeigt uns nachstehender Jahresbericht von Schw. Käte Huhn, der beim Feste verlesen wurde.

„M. l. Geschw. und Freunde!

An unserm Feste sei es gestattet ein Bild des Vereinslebens des letzten Jahres vor Ihrem Geiste, vor unsrer Erinnerung, meine Schwestern, erstehen zu lassen. Frauenarbeit wird oft sehr gering gewertet und wirklich setzt sie sich aus viel unscheinbarem, selbstverständlichem Tun zusammen, dessen Summe doch in der Häuslichkeit — die Behaglichkeit, das frohe, glückliche Heimgefühl bei allen Familiengliedern schafft. Auch im Reiche Gottes ist die stille, stete Frauenarbeit ein Faktor mit dem Gemeinden und die verschiedensten Missionszweige rechnen, die der Herr Selbst freundlich ansieht. Nahm Er doch die Handreichungen der Frauen des Jüngerkreises entgegnen; ließ eine Maria zu Seinen Füßen sitzen, eine Martha Ihm dienen, erlaubte Maria Magdalena Ihm zu folgen. Jene Frauen haben ihre Nachfolgerinnen gefunden. Es gab zu allen Zeiten nachdenkliche Marien. die am liebsten Jesum Selber studierten; eifrige Marthas, die in ihrem Dienst für Ihn aufgingen; stille Johannen höherer Lebensstellung die Ihm freudig ihre Mittel zur Verfügung stellten; Magdalenen, die Ihm Zeit schenkten, beflissen in Seiner Nachfolge; Priscillen, die gemeinsam mit dem Gatten einen Apollo unterwiesen.

Auch unter uns gab es wohl ähnliche Frauen, die in irgend einer Weise ihre Dankbarkeit u. Liebe zur Tat werden ließen. In den Herzen der älteren Schwestern hier lebt noch heute das Bild der alten Großmutter Wünsche, die in den Anfängen unserer Gemeinde überaus rührig sich betätiat hat, keine Unbequemlichkeit und Mühe scheute, die geringsten Dienste auf sich nehmend. Und zwischen dem Leben und der Abrufung in die Herrlichkeit steht unsere Schw. Saske, deren Liebe und Kraft in früheren gesunden Tagen freudig der Gemeinde gewidmet war. Streben wir jenen Frauen des Evangeliums, unsern eigenen Altvorderen nach? Kommen wir mit unserer jungen Kraft den jetzigen Anforderungen der Reichssache Jesu nach? Jeder Wille und Versuch dazu ist brauchbar dem Herrn. Legen wir uns denn Rechenschaft ab von unser Dienstwilligkeit. Wenn nun Zahlen kommen, mag das manchem recht uninteressant sein, aber die Zahl und das Zählen ist von großer Bedeutung. Die Zahl der Werke Gottes reißt zur Bewunderung hin; das Wort aus Jesu Munde von unsern gezählten Haaren bewegt uns zu innigem Vertrauen: die unzählbare Schar vor dem Thron entzückt uns und belebt unsere Hoffnung. Die Zahl des gottentfremdeten Menschen oder die Summa seiner Entwickelung und seines Lebens, von der die Offenbarung spricht, stimmt tieferernst.

Was muß es sein, wenn Gott zählt! Das Pfund unserer Gaben und Talente wiegt und ihre Anwendung zählt.

Prüfen wir unsere Zahlen, sie bedeuten unsere Hingabe oder Gleichgiltigkeit.

Unsere Arbeit gilt besonders der Wohltätigkeit. So durften wir denn an Unterstützungen, laufenden und sonstigen in Krankheitsfällen sowie Weihnachts- und Ostergaben Rbl. 215.—, verausgaben, doch wandten wir unser Interesse auch andern Gebieten der inneren Mission zu wie: dem Kinderheim in Lodz, der Schuldentilgung in Petersburg, der Schaffung von Erwerbsmöglichkeit Bedürftiger und ähnlichen Beisteuerungen und Hilfsleistungen, wofür wir insgesamt Rbl. 219,—, verausgabten; bei Freudentagen und Jubiläen teurer Geschwister, zur Kapellen-Einweihung in Güldendorf verwandten wir Rbl. 50.40

Anschaffungen und Wirtschaftsausgaben betrugen 71,54

und mit einem kleinen Beitrag 3.—

dienten wir der Traktat-Mis., so daß wir eine Summe von R. 558.94 verausgabten.

Unsere Einnahmen betrugen Rbl. 587.38

und setzen sich zusammen aus:

Der Versteigerungssumme des Vorjahres von Rbl.	425.68
Monatlichen Beiträgen	93.75
Der Kollekten-Teller in 17 Vereinsstunden ergab	21,25
2 kleine Privatsammlungen	22.95
Zinsen, sonstige kl. Eingänge, nebst Bestand des Vorjahrs betrugen	23.75
so daß nach Abzug der Ausgaben ein Bestand v. Rbl.	28.44 bleibt.

Werden diese Summen sich vergrößern und unsere Ziele weitere werden?

Doch unser Vereinsleben besteht nicht allein von Gaben und Ausgeben von Geldmitteln. Wo Liebe sich betätigt, muß sie entzündet worden sein, und Dienst erfordert Willigkeit und Kraft. Beides ist nur bei der Quelle der Liebe und Kraft zu haben. Darum ist uns das Wort der Wahrheit und Lebensweisheit, das unser I. Prediger uns als Frauen in besonderer Weise darlegt, teuer — und Gebetsgemeinschaft erwärmt unser Herz für den Herrn, für Sein Reich und für einander.

Auch das Lied, das im mühevollen Leben der Mutter und Hausfrau oft so ganz verstummt, erhebt und ermuntert uns im trauten Schwestern-Kreis und gediegener Lesestoff bietet manch Belehrendes und Nachahmungswertes.

Eine sehr wertvolle Bereicherung und Vertiefung erfuhr unser Vereinsleben durch verschiedene Vorträge, die Br. Lübeck uns hielt, welche uns in interessanter und anregender

Weise in die besonderen Lebens- u. Betätigungsgebiete der Frau einführten.

Wieviel bleibt uns noch zu tun! Ganze Gebiete christl. Liebestätigkeit sind von uns noch nicht in Angriff genommen worden, wie z. B. das der Krankenpflege, welches viel Gelegenheit bietet Menschen für Gott zu gewinnen.

Möge über der Zukunft unseres Vereins das Wort „**Fortschritt**" erglänzen und alle unsere Mitglieder zunehmen in persönlicher Heiligung, Dienstwilligkeit und Arbeitsfähigkeit für die große Sache Jesu, unseres hohen Herrn."

Der Herr segne unsern Frauenverein auch auf der ferneren Laufbahn und gebrauche ihn zum Segen für viele.

J. Lübeck.

Gemeinde.

Missionsarbeit. Vom 20. Aug. bis zum 20 Nov. 1913 besuchten uns: Br. W. Hammer, Br. J. Eisemann und Br. F. Meier. Mit Gottes Hilfe verkaufte ich in verschiedenen Dörfern und in der Stadt Melitopol christl. Bücher, Broschüren von Kröker, Lübeck, Familien und Abr.-Kalender, besuchte mehrere Kranke, verteilte Traktate und konnte vor verschiedenen Zuhörern 8 mal das Evangelium verkündigen. Dann kaufte ich mir ein Heft: „Sakon i Weera" herausgegeben 1913 von Br. Prochanoff und wendete mich persönlich mit dem Heft an die Polizei; zeigte auf Seite 27—28 alle angegebenen Gesetzesrechte, wo es erlaubt ist Hausgottesdienste abzuhalten.

Bis jetzt hat man mich noch vor kein Gericht verlangt, hoffentlich, hat der Herr die Gebete der Kinder Gottes erhört. Gebe Gott, daß alle Kinder Gottes ernstlich um die Bekehrung der Sünder beten möchten! Durch einen Brief von Br. W. H. haben wir erfahren, daß einige Brüder um die Bekehrung armer Sünder beten und auch für uns und unsere Arbeit im Werke des Herrn. Meistens folgt in jedem Hause auf die Frage: ob sie christlichen Lesestoff kaufen möchte, die Antwort: Wir haben kein Geld, bei den Armen, und wir halten 2, 3 oder auch 4 deutsche und russische Zeitschriften, die wir nicht durchlesen können, bei den Wohlhabenden.

In 7 Dörfern, die ich letztens besuchte, verkaufte ich außer Kalendern und anderen christlichen Büchern nur 1 deutsches Testament zu 25 Kop. Die irdische Beschäftigung, und Gesinnung und die Zeitschriften verdrängen allen christlichen Lesestoff; besonders das Lesen der Hl. Schrift und das geistliche Leben. Der Herr gebe Hunger nach dem Wort des Lebens.

W. K. Seibel.

Kakuscha. Bruder Büchler und ich bereisten unsere Gemeinde und hatten großen Segen auf der Reise. Wir fühlten die Nähe des Herrn und danken Ihm, daß Er immer mit uns war. Auch danken wir den lieben Geschwistern für ihre freundliche Aufnahme. Durch unsere Reise wurde ich hier in Kakuscha bekannt und als ich zwei Tage zu Hause war, kam man zu mir gefahren und bat mich die Kinder zu unterrichten. Zuerst wollte ich dem Ruf nicht folgen, doch nachdem ich zu Gott gebetet: wenn es Sein Wille ist, soll Er mich willig machen, sagte ich zu. Jetzt bin ich hierher gezogen mit der Familie. Ich habe 19 Schüler und 30—35 Sonntagsschüler. Mit den Erwachsenen lernen wir russisch singen. Dreimal in der Woche haben wir Versammlungen in denen viel gebetet wird.

Der Herr gebe zu allem Seinen Segen. Gedenket meiner im Gebet.

B. H. Borbus.

Chutor Kakuscha. Ein großer Unglücksfall ist bei uns vorgekommen. Am 17. Nov. tränkten die Knechte des B. F. Stor die Pferde. Zwei Pferde fingen an sich zu beißen und rissen aus. B. Stor und seine zwei Knechte nahmen Stöcke und ritten ihnen nach aufs Feld. Sie trieben die Pferde in einen Graben und suchten sie zu fangen, was ihnen aber nicht gelang. Da befahl B. Stor seinen Knechten mit den Stöcken nach den Pferden zu werfen; er selbst warf auch und traf seinen Knecht. Der Stock ging ihm am Auge in den Kopf, so daß er gleich zu Boden sank. B. Stor zog den Stock heraus und brachte ihn ins Hospital, wo er nach zwei Tagen unter großen Schmerzen starb. Er hinterläßt seine Frau mit einem Kind und seine Eltern.

B. H. Borbus.

Sorotschin. Am 15. Nov. gefiel es dem Herrn wohl, unseren l. Br. K. Sell nach einem 3 Monate langen Leiden aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Erst 59 Jahre alt, von denen er 15 dem Herrn im Glauben und völliger Hingabe nachgefolgt, war er doch des Pilgerns müde, was er mir, als ich an seinem Sterbebette saß, freudig bekannte, mit den Worten: „Ich habe ausgepilgert". Gerne ging er ein zu der Ruhe, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist, eingedenk der Worte: „Ihr habt hier keine bleibende Stätte" und schaut nun, was wir glauben.

Seine Gattin ging ihm 1 Jahr im Tode voran. Die Hinterbliebenen, ein Sohn und eine Tochter, beide erwachsen, trauern ihren Eltern nach.

Joh. Fuchs.

Neuburg. Am 2. und 3. Dezember hatten wir die Freude die lieben Bruder J. Bunk und A. Eisemann unter uns zu haben. Ersterer hatte seine Evangelistenarbeit in Bessarabien vollendet, wobei Br. Eisemann ihn begleitete. Dieweil Br. Bunk, mir ein langjähriger Bekannter ist, so hat ihn die Liebe getrieben, auch uns zu besuchen. Die lieben Brüder verkündigten an zwei Abenden vor gutbesuchten Versammlungen des Herrn Wort, welches von den Zuhörern begierig aufgenommen wurde. Ebenso auch am dritten Abende in Gr.-Liebental. Die Stunden unsers Beisammenseins waren reich gesegnet, nur eilten sie zu schnell vorüber.

J. Müller.

Umschau.

Wie groß ist jetzt eigentlich Bulgarien? Und wie sind die Größenverhältnisse der anderen Balkanstaaten. Das sind Fragen, die zu Hause wie am Stammtische jetzt oft u. oft erörtert werden, ohne daß die Antwort befriedigend gegeben werden kann. Für Interessenten sei sie hier mitgeteilt.

Bei einem Flächeninhalte von zirka 120.000 km² hat Bulgarien heute rund 5 Millionen Einwohner gegen 96,345 km² mit 4.329.000 Köpfen vor dem Kriege. Der Zuwachs beträgt also ungefähr ein Viertel des früheren Gebietes und beiläufig ein Sechstel der früheren Bevölkerungszahl. Trotz der gewaltigen Beschneidung also, die sich Bulgarien nach dem zweiten Kriege gefallen lassen mußte, ist es noch immer der größte Balkanstaat, wenn man Rumänien ausnimmt, dessen Gebiet heute rund 139.000 km² (um etwa 7650 mehr als 1912) und dessen Bevölkerung zirka 7½ Millionen (um etwa 250.000 mehr als 1912) beträgt.

Den Löwenanteil nach jeder Richtung haben natürlich Serbien und Griechenland sich gesichert. Ersteres ist von 48.303 km² mit 2,957.000 Einwohnern auf 90.000 km² mit 4.100.000 Einwohnern gewachsen, letzteres hatte 1912: 64.657 km² mit 2,632.900 Köpfen und stieg 1913 auf rund 108.000 km² mit 4,200.000 Köpfen. Beide haben also einen Gebietszuwachs erhalten, der nicht viel kleiner ist, als früher jedes der beiden Reiche überhaupt war und eine Vermehrung der Einwohnerzahl, die bei Serbien ungefähr einem Drittel der bisherigen, bei Griechenland sogar mehr als der Hälfte, nahezu 60½ der früheren entspricht.

Der bisher kleinste Balkanstaat Montenegro, hatte 1912: 9080 km² mit 285.000 Einwohnern und ist 1913 auf zirka 16.000 km² mit ungefähr 500.000 Köpfen gekommen. Das Verhältnis der Vergrößerung ist also ungefähr dasselbe, wie bei Serbien und Griechenland, aber trotz dieses relativ gewaltigen Zuwachses bleibt das Königreich der schwarzen Berge der Balkanzwerg, denn — Albanien wurde sehr gegen seinen wie gegen den Willen seiner Verbündeten gegründet. Es existierte früher als selbstständiges Reich überhaupt nicht, hat heute aber ein Gebiet von zirka 32.000 km² mit zirka 850.000 Einwohnern und soll sogar „schon" Anfang 1914 einen Fürsten bekommen!

Alle sind also an Umfang und Seelenzahl gewachsen bis auf einer, die Türkei, von der jeder seinen Teil genommen, so daß sie von 169.300 km² mit 6,130.000 Einwohnern auf rund 23.000 km² mit 1,600.000 im europäischen Teile ihres Gebietes gesunken ist. Ein schwerer Verlust, vielleicht aber nicht einmal so arg ihn die bloßen trockenen Ziffern erscheinen lassen, wenn man berücksichtigt, wieviele unzuverlässige Landstriche, welch große dem türkischen Reiche direkt feindliche Völkermengen in den abgetretenen Landesteilen gewesen.

Zur besseren Versinnlichung sei noch erwähnt, daß von den europäischen Staaten im Flächeninhalt nach Italien (286.382 km²) Rumänien (ungefähr halb so groß), Bulgarien (etwa 2/5 von Italien), Griechenland (etwas weniger als 2/5 von Italien) folgen, dann Portugal (92.575 km²), dem Serbien fast gleich ist, während die Niederlande (34.186 km²) nur um rund 2000 km² größer als Albanien sind, hinter welchem Belgien mit 29.451 km² vor der europäischen Türkei kommt. An letzter Stelle steht Montenegro, hinter dem nur noch die in Bezung auf teritoriale Ausdehnung nicht nennenswerten Staaten Luxemburg (2586 km²), Andorra (452 km²), Liechtenstein (159 km²), San-Marino (61 km²) und Monaco (1 1/2 km²) kommen. Die Reihenfolge ist aber eine ganz andere, wenn die Bevölkerungsziffern verglichen werden. Da kommt Rumänien (7½ Mill.) vor Belgien (7,424.000), den Niederlanden

(6,022.000), Portugal (5,957.000), Schweden (5,522.000), dann reihen sich erst an Bulgarien (5 Mill.), Griechenland (4,200.000), Serbien (4,100.000) gefolgt von der Schweiz (3,765.000, also fast soviel wie Serbien bei nicht einmal der halben Flächenausdehnung dieses!), Dänemark (2.770,000), Norwegen (2,393.000), Europäische Türkei (1,600.000), Albanien (850.000), Montenegro (500.000). Einen noch besseren Begriff von der Bevölkerungsdichte der Balkanstaaten sowie der anderen oben erwähnten Länder erhalten wir bei Gegenüberstellung der Einwohnerzahlen einiger Großstädte: London 6,900.000, New-York 4,779.000, Paris 3,850.000, Berlin 3.730.000, Chicago und Tokio je 2,190.000, Wien 2,030.000, St. Petersburg 1,962.000. Eine größere Bevölkerung als Montenegro haben nicht weniger wie 58 Städte, unter denen z. B. auch Budapest mit 882.000 (die ungarische Hauptstadt läßt also auch noch ganz Albanien hinter sich!) und Prag mit 530.000 (mehr als ganz Montenegro!) sich befinden.

Die Daten sind der eben erschienen Ausgabe 1914 von Hickmanns Universal-Taschen-Atlas (Preis K. 4-50 = M. 3.80, zu haben in jeder Buchhandlung wie beim Verlage, der Kartogr. Anstalt G. Freytag und Berndt, Ges. m. b. H., Wien VII, Schottenfeldg. 62) entnommen, die wir unseren Lesern als ein äußerst reichhaltiges, eine Fülle von Daten aller Art, die man täglich und stündlich braucht, bietendes Werk bestens empfehlen, umsomehr als der Preis im Hinblicke auf die große Anzahl von 66 in Farben schön ausgeführten Tafeln und den ausführlichen Text als außerordentlich niedrig bezeichnet werden muß.

Preßstimmen. — Zur Reorganisation der Zwangsarbeit. Das Justizministerium hat ein Projekt der Reorganisation der Zwangsarbeit in die Reichsduma eingebracht. Der Begründungsbericht zu diesem Gesetzprojekt enthält der „St. Pet. Ztg." zufolge äußerst interessante, aber auch sehr betrübende Zahlen. Die Gesamtzahl der Zwangssträflinge betrug im Jahre 1912 etwa 32.000. Die „Sowremennoje Slowo" verweist nun darauf, daß in dem Motivenbericht keine eingehende Erklärung für dies gewaltige Anschwellen der Zahl der Zwangssträflinge (1907 betrug die entsprechende Ziffer 8000) zu finden sei. Die Verfasser des Begründungsberichts beschränkten sich auf die kurze Erklärung, daß die Erhöhung der Zahl der Zwangssträflinge das Resultat „der bis in die gegenwärtige Zeit andauernden Abwicklung von Prozessen, die während der zurückliegenden Epoche der revolutionären Bewegung entstanden sind, ist", sowie die Folge „des erfolgten bedeutenden Anwachsens des Verbrechertums in allen Teilen des Reichs." Die „Sswr. Sslowo", die diese beiden Ursachen bespricht, kommt in ihrem Artikel zu folgendem Schluß:

„Offenbar sind wir nicht nur auf dem Gebiete der „Politik" fern von Frieden bringenden Tendenzen bei denen die „Liquidierung" eines Teils der Zwangssträflinge möglich ist, sondern auch auf sozialem Gebiete, jenem Untergrunde, der das kriminelle Verbrechertum nährt, sind gewisse ernste Verschiebungen erfolgt, die das Gleichgewicht zerstört haben und die Zahl der allerschwersten Verbrechen gegen die Person und das Vermögen so stark erhöht haben."

Die Spaltung unter den Oktobristen. Die Erklärung über den Austritt aus der Oktobristenpartei haben unterzeichnet: die beiden Rodsjanko's, Alexejenko, Antonow, Nekljudow, Sawitsch, Kowalewskij, die beiden Schidlowskis, Rostowzew, Firsow, Gerzenwiz, Arifjew, Welitschko, die beiden Kapnist, Kindjakow und Stempkowskij. Es wurde beschlossen, mit der Organisation der neuen Dumagruppe nach den Weihnachtsfeiertagen zu beginnen. Das Programm derselben lautet: Verwirklichung des Erlasses vom 17. Oktober.

Die linke Oktobristengruppe mit Schidlowskij und Chomjakow ist bereits gebildet worden. Die Aufnahme von Mitgliedern in dieselbe erfolgt durch Abstimmung. Eine Zentrumsgruppe wird von Rodsjanko und Alexejenko organisiiert.

St. Petersburg. Ein 136-jähriger Greis. Am 10. Dezember erschien, wie im „St. Pet. Herold" zu lesen, auf dem Bahnhof der Moskau-Windau-Rybinsker Bahn ein Greis und wies an der Kasse eine Vollmacht des Stadthauptmanns zum Erhalt eines Freibilletts bis Kischinew vor. Es erweist sich, daß der 136-jährige Greis Akim Wintanson aus Kischinew am 6. Dezember hergekommen war, um eine Audienz beim Kaiser zu erlangen, da er gar nicht wußte, daß die Kaiserliche Familie in der Krim weilt. Er sah sich genötigt, unverrichteter Sache heimzukehren, wo ihn die 96-jährige Gattin erwartet.

Briefkasten.

Für Cholm ist eingegangen zur Deckung der Kapellenschuld in Krobanosch durch Br. E. Bunikowski: Gem. Zyrardow 35.50, Gem. Rypin, F. Bahr 3.—, B. Seelinger 4.—, R. Seelinger 2.—, F. Fiedler —.50, F. Barthal 1.—, F. Wunsch —.50, Sch. Bahr 2.—, Frl. Loise —.50, Sch. Witt 1.—, Sch. J. Seelinger 1.—, R. Helt 2.—, Fr. Knoff 1.—, Sch. Schramm 1.50, A. Asmann 5.—, St. Wreschewa: A. Förster 6.50, M. Bartel 1.—, F. Strohschein 5.—, G. Diakan 1.50, C. Wolff 1.—, Hermann Neumann 6.—, C. Rectslaw 3.—, Heinrich Neumann 6.—, J. Neumann 5.—, D. Schiemann3.—, Br. Neumann 7.—, E. Neumann 5.—, Gm. Kicin: Kollekte am Gemeindeort 30.50, B. Schmidt 3.—, J. Gerwin 3.—, F. Naber 2.—, W. Truderung 1.—, A. Truderung 1.—, H. Truderung —.50, H. Gerwin —.50, L. Pekrecl 1.—, Gm. Kondraez: S. Strau 3.—, F. Rossol 3.—, H. Knoff —.50, A. Knoff 1.—, W. Müller —.20, A. Jabs, jun., 3.—, A. Jabs 2.—, K. Deutschländer 1.—, H. Truderung 8.—, O. Truderung 3.—, K. Schranke —.50, D. Knoff 2.—, T. Höfke 1.—, L. Knoff 1.—, W. Riemer 1.—, F. Lugowski 1.—, St. Schemenkowo: F. Witt 1.—, L. Merser —.50, E. Rossol —.40, A. Klann 1.—, F. Schienke 1.—, J. Bonkoski 1.—, J. Schmidt 1.—, M. Fenske 1.—, J. Aleks —.50, A. Ratke 1.—, G. Kirkh —.25, J. Gancke 1.—, G. Weber 1.—, E. Mas 1.—, M. Pletz 1.—, Unbekannt —.60, durch Br. J. Schmalz Schw. Jul. Dratt, Wilcepole 10.—.

Einen herzlichen Dank allen lieben Gebern im Namen obiger Gemeinde A. Reichert, Kassierer.

Für „Hausfreund" und „Unseren Lieblingen" erhalten: M. Schüler 37.35, Sawatzky 2.50, F. Sell 47.20, M. Schmidt 2.50, P. Kondey 2.50, W. Rettwinsky 2.50, Lohrer, sen. 2.50, Schlag 2.50, J. Braun 28.55, A. Bandzmer 50.25, Ch. Schlag 2.50, Wendland 2.50, Schramm 2.54, A. Hirsch 5.—, O. Lenz 26.75, W. Schmidgall 1.—, F. Wittermann 38.—, W. Retzlaw 25.—, L. Hirsch 2.50, Ph. Schröder 32.10, M. Fischer 3.—, J. Scholl 14.60, A. Hassenrück 2.50, M. Jeske 32.75, K. Grünke 5.—, M. Schobsdat 8.—, W. Preuß 3.20, W. Licht 2.50, W. Tucek 52.35, A. Eilenfeld 15.—, W. Zink 34.50, F. Schultz 8.20, W. Fenske 10.—, F. Erich 3.20, A. Sommer 5.—, D. Schuber 2.50, W. Lorus 2.50, A. Foerster 3.20, M. Fuchs 5.—, J. Geißler 2.50, Joh. Hildebrandt 2.50, A. Felchle 2.50, Kath. Hornung —.70, N. Pufahl 2.50, Stenzel u. Freund 5.—, E. Wolf 7.—, K. Springer 20.—, A. Kurzawa 60.35, M. Wenske, Annoncen 5.—, Jacob Eisemann, Rest 14.25, W. Weinert 2.50.

Kassierer S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5.

In Sache des „Hausfreund" und „Unsern Lieblingen."

Wenn Zahlungen gemacht werden, sollte angegeben werden für wen sie geschehen. Nicht wenig Zahler senden Geld ohne Benennung für welchen Zweck, auch kommen Beträge für mehrere Hausfreundleser ohne die einzelnen Namen, oder Nummer jeder Adresse anzugeben. Unmöglich kann ich dann Ordnung zustande bringen.

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Ein Schuhmacher Geselle

der seine Arbeit gut versteht, mit gutem Betragen (am liebsten Mitglied), findet sofort dauernde Arbeit bei E. Seiler in Goroschki, Gouv. Wolhynien.

Pianos und Harmoniums

aus den besten Fabriken Deutschlands. Vertreter von: Brüning und Bongardt — Hofberg — Manberg — Thomas Organ und Ko.

Sehr vorteilhaft liefere einen Spielapparat, mit dem jedermann, ohne Notenkenntnisse, sofort spielen kann.

Man wende sich vertrauensvoll an

Albert Boss Post Marinskoje Gub., Cherson.

Redakteur und Herausgeber: J. Inke.

Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co. Riga, Alexanderstr. 13.